Auftakt im Berner Oberland

Autor(en): **Michel, G.A.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **36 (1946)**

Heft 25

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-645596

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Atlantischen wirkte dieses plötzliche Auftauchen von Stadtlärm und Stadttreiben wie ein Zauber. Das Schiff musste sich langsam drehen, die Fassaden und Fenster wanderten zurück, verschoben sich.

Trini konnte den Geheimnissen des Manövrierens nicht lange nachsinnen, ein Steward kam und rief. Sie musste neue Auskunft erteilen. Eine Glocke läutete im Schiffsinnern. Man versammelte die Passagiere im Essaal zum Aussteigen.

Peter hat das Läuten nicht gehört. Er steht mit Pratschinsky und Piantini weit hinten an der Reeling des obern Decks der ersten Klasse. Seit der Einfahrt sind die Türen überall geöffnet. Prat kümmert sich nicht mehr um das strikte Verbot, das für alle Reisenden besteht, sich in den Gängen der andern Klassen aufzuhalten. Niemand weist ihn zurecht.

Er hatte die Seekrankheit vergessen, die alte freche Überlegenheit wiedergewonnen. Der kleine Italiener stellt neben ihm die Brust und kommt sich gross vor. Beide, Prat und Piantini, sind von einer auffälligen Eleganz, neben der Peter sein bescheidenes Schweizergewändchen doppelt peinlich empfindet.

Auch Prat erklärt, was es bei der Einfahrt alles zu sehen gibt. Der Italiener wiederholt die Erklärungen des Chefs wie ein Echo. Peter nickt und staunt. Er beneidet die beiden andern, die sich in Amerika schon derart daheim fühlen. Er begreift, dass sie über einen Neuling lachen und ihn als Greenhorn verspotten müssen. Sie spielen sich wie alteingesessene Neuyorker auf. Sie bedeuten ihm, dass er noch viel zu lernen habe und dass die Lehre hier drüben keine leichte sei. Besonders Pratschinsky unterstrich das auch heute wieder bei jeder Gelegenheit. Er gibt Peter die Adresse der Pinte an der Mulberrystreet. Leicht zu finden, nächste Untergrundbahnstation: Canalstreet, dort sei er immer zu treffen. Peter dankt, er wird es nicht vergessen.

Prat lacht kurz und gnädig und zündet sich eine Zigarette an, die er im Mundwinkel hängen lässt, während er das Stadtbild weiter erläutert. Dann treibt sie ein Steward ohne viel Umstände nach den Kabinen zurück. Man landet. „Wenn Sie nicht auf der ‚France' bleiben und nach Europa zurückkehren wollen...?" lacht der Mann.

„Hell, no!" spuckt Prat verächtlich aus.

Als Peter später drunten bei den andern Passagieren dritter Klasse zusammengedrängt hinter der noch verschlossenen Türe darauf wartet, bis die Stege angelegt sind, über welche man zum Dock hinausklettert, fällt ihm auf einmal ein, dass er ja die Einwandererkontrolle ohne Schwierigkeiten überstanden hat! In der Aufregung der Ankunft hatte er gänzlich vergessen, dass man auch hier noch einmal seine Papiere prüfte, dass auch hier noch ein letztes Mal alles auf dem Spiele stand...

Er besann sich, wie alles gegangen war: eine rasche Arztvisite, dann der Einwanderungskommissär hinter dem kleinen Tisch, freundlich und ohne viel viel Federlesens, einige geschäftige Fragen, die ein Steward, der als Dolmetsch amtete, übersetzte und deren Antworten den Kommissär zu befriedigen schienen.

Schweizer?

Nun ja, sagte Peter stockend. Der Offizier lachte vergnügt: „schönes Land, die Schweiz; brave Leute, die Schweizer..." Zum ersten Mal erlebt Peter überrascht, welch ein Freipass das Schweizersein in der Welt bedeutete. Er begriff nicht, weshalb man gegen ihn freundlicher sein sollte als gegen die andern. Aber es war so und Peter hatte das Gefühl, dass bei näherer Überlegung alles richtig und wohl verdient sei, obwohl er auch nach näherer Überlegung nicht zu erklären vermochte, womit er diesen selbstverständlich freundlichen Empfang je verdient haben könnte!

3. Kapitel

„Dass es schon ein Jahr her sein soll, ein volles Jahr? Es ist nicht zu glauben..."

„So rasch vergeht die Zeit, Mrs. Bigler, so rasch vergeht sie bei uns."

„Sie verging auch drüben manchmal wie ein Schnauf", meinte Mutter Bigler nachdenklich, „aber wo dieses ganze Jahr hingekommen ist, kann ich doch nicht fassen."

„Neue Jahre, schwere Jahre, haben es meistens noch eiliger als die gewöhnlichen", antwortete Frau Chase, die Nachbarin, die mit Mutter Bigler, Grossvater Frei und Trini an diesem Spätherbstabend in der geräumigen Küche der Bigler-Wohnung an der 84sten Strasse sass.

Der Tee dampfte in den Tassen. Auf der weissen Porzellanplatte lagen dunkelbraunrote Scheiben aus warmem Fleischkäse. Kartoffelsalat glänzte hellgolden in der viereckigen Schüssel. Mutter Bigler lud Frau Chase dann und wann zum Abendessen ein, was die kleine, feingliederige Witwe, die allein im untern Stock hauste, gerne annahm. Nicht dass es ihr schlecht gegangen wäre und sie fremde Hilfe nötig gehabt hätte. Es ging in diesem eigenartigen Land niemandem schlecht. Aber Mrs. Chase hatte sich in den vielen Jahren ihres Witwentums an das Alleinsein noch nicht gewöhnen können. Sie musste einen Menschen neben sich haben, dem sie den unerschöpflichen Schatz ihrer alltäglichen Erlebnisse anvertrauen durfte.

„Zu schwer war das Jahr entschieden nicht, für uns", überlegte Trini laut, „wir haben sogleich Arbeit und Verdienst gefunden. Es ist uns ja nie so jämmerlich schlecht gegangen, wie es uns die Schwarzseher daheim voraussagten, nicht einmal damals, in der dunkeln Wohnung an der Broomestreet. War das ein Schmutz!"

(Fortsetzung folgt)

AUFTAKT IM BERNER OBERLAND

Im Unterland und in den Schweizer Städten ist man ziemlich unbemerkt von der Kriegszeit in die jetzige Periode, die nicht ganz mit Friedenszeit bezeichnet werden kann, hinübergeglitten. Schon während des Krieges hatte jedermann viel zu tun, den Produzenten wurden die Waren, kaum fertig, entrissen. Statt der allgemein erwarteten Arbeitslosigkeit ist das Gegenteil, eine nie erlebte Ueberbeschäftigung eingetreten. Handel und Wandel blühen.

Im Berner Oberland tritt das neue Zeit anders, irgendwie gesichtsreicher in Erscheinung. Wie alle oberländischen Kurorte, lag der Reduit-Stellung, stark von Schweizer Militär belegt, wurde, haben alle Stationen auch ein entsprechend militärisches Gepräge erhalten. Man hat sie gerne gesehen, die feldgrauen Schweizer, nicht nur aus Sympathie zur Armee, sondern, wir dürfen es ja eingestehen, auch aus wirtschaftlichen Gründen waren im Oberland die militärischen Massengäste willkommen, und manche Freundschaft wurde geknüpft, die sicher lange in die Zukunft hinein reichen wird. Das Armeekommando und das General-Hauptquartier in Interlaken haben hier wertvolle Beziehungen geschaffen, denen sicher auch manche bleibende Freundschaft zu verdanken ist. Mit dem Kriegsende also vor Jahresfrist, wurden die grösseren Armeestellen demobilisiert. Langsam verschwanden unsere Feldgrauen. An ihre Stelle traten neue uniformierte Gäste, die amerikanischen Armeeurlauber, Soldaten aller Rassen und Farben. Auch sie haben sich glänzend eingeführt, und manchen Gewissenswasser, der im amerikanischen Armeeangehörigen einen Cowboy, Halbwilden oder sonst einen kulturlosen Abenteurer sehen wollte, anders belehrt.

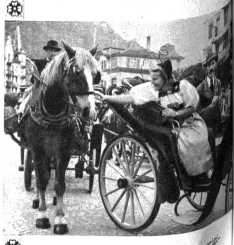
Der Sommer 1946 ist der erste Friedenssommer. Seit 1939 ist das erste Mal, dass sozusagen alle Hotels ihre Pforten wieder öffnen und zum Gästeempfang bereit sind. Abgesehen von der Gastlichkeit des Schweizers erwartet das Berner Oberland, und mit ihm die andern Verkehrsgebiete der Schweiz, einen starken touristischen Besuch aus dem Ausland, besonders aus England. Das Fingerzeichnen mit Grossbritannien hat die Wege für Schweizer Reisen geebnet, und wie man aus England vernimmt, besteht dort ein nie erwarteter, noch nie dagewesener Reisewille. Leider besteht mit den meisten andern Ländern keine Devisenregelung, eine Schweizer Reise zur Vorbereitung hat.

Interlaken hat seinen Kursaal renoviert und für das Concert-Orchester Amsterdam Empfangsbereit gemacht. Das aus 40 Tonkünstlern bestehende, weltbedeutendste Orchester Europas wird in der zweiten Juli-Woche sieben auserlesene Konzerte geben. Noch nie hat das Bödeli, das heisst Interlaken mit seinen umliegenden Orten, der Schweiz zwischen den beiden Kriegen eine so grosse Anstrengung zur Belebung des Fremdenverkehrs gemacht. Musikfreunde wissen es Euch, reserviert die zweite Hälfte Juli für Interlaken. Auch Gstaad führt heuer seinen Musiksommer zum fünften Male durch. Zeitlich kollidiert er nicht mit Interlaken, und wer sich besonders für musikalische Pädagogik interessiert, tut gut, das Programm Gstaads zu studieren. Die Gstaader Soltsten ergänzen das Gstaader Wochen.

Der uns zur Verfügung stehende Raum ist zu knapp, um alle Ferienmöglichkeiten im Berner Oberland auch nur andeutungsweise zu erwähnen. Dass wir von Thun aus, über Gstaad hinaus nach Montreux, nach Interlaken, über Brünig, Susten, Grimsel, wie in die Täler von Grindelwald, Lauterbrunnen, Kandersteg usw. ein asphaltiertes Strassennetz besitzen, sollte sich jeder Automobilist gut einprägen. Im Berner Oberland kann man sein Auto gebrauchen. Ein weiterer Ferienvorzug sind auch die vielen Bergbahnen. Nirgends auf der ganzen Welt sind die Berge dem Touristen so weitgehend erschlossen, wie im Berner Oberland. Die Alpinisten und Touristen gelangen hier mühelos auf das Jungfraujoch (3500 m). Mit der Eisenbahn erklimmen sie den mit ewigem Schnee bedeckten Grat, der nicht nur Bern vom Wallis trennt, sondern auch die Wasser zum Mittelländischen Meer und zur Nordsee scheidet. Prächtige Tagestouren bilden auch die Schynige Platte mit der anschliessenden Gebirgswanderung Faulhorn — Grindelwald, das Brienzer Rothorn mit dem Wanderweg nach Brünig, ferner der Niesen, die Kleine Scheidegg, Beatenberg oder Mürren. Am nächsten liegt wohl der Harder, die dem Schweizer Publikum wenig bekannte Aussichtskanzel 500 m ob Interlaken.

Es wäre nicht recht, diesen Ueberblick zu schliessen, ohne mit ein paar Worten auf den Wassersport hinzuweisen. Man denke beispielsweise an die Segelschule Thunersee, wo Jahr für Jahr mehrere Hundert neue Segelschüler ausgebildet und mit dem Bootsführer-Ausweis ausgestattet werden. Man glaubt, segeln sei leicht, aber glauben Sie uns, es braucht weniger Kenntnis und ist leichter erlernbar, ein Auto zu führen als mit einer Segeljacht auf dem Thunersee zu kreuzen. Deshalb ist es auch interessanter und wäre es auch nur als Passagier. Dass man auf den oberländischen Seen auch rudern, paddeln, baden und fischen kann, versteht sich von selbst. Nicht selbstverständlich ist, dass man mit einem sogenannten Seeluftkur-Abonnement, das während acht Tagen gültig ist und nur Fr. 13.50 kostet, jedes beliebige Ausflugs- oder Kursschiff der Dampfschiffgesellschaft Thuner- und Brienzersee benützen kann. Darum sei es hier erwähnt. Auch für Bach- und Flussfischer gibt es im Berner Oberland unendlich viele Möglichkeiten. Meine Gedanken fliegen hinauf ins Rosenlaugebiet, wo ich im Reichenbach fischte, während die Anfänger-Klasse der Kletterschule Arnold Glatthards an ein paar mächtigen Felsblöcken die ersten Kletter- und Abseil-Versuche machte, ins Kandertal, an die Engstligen bei Adelboden oder ins Quellengebiet der Simme oberhalb Lenk. Die Simme ist ein Gewässer, das einen Sportfischer wirklich zu einem Ferienaufenthalt in der dortigen Gegend verlocken kann.

G. A. Michel



Ein *Kutscher-Wettbewerb* eigenartiger Prägung ist am Sonntag in *Interlaken* in Form eines «Concours de Fiacres» ausgetragen worden, wobei vom Bahnhof Interlaken-Ost bis zum Balkon und zurück die Ortschaft im Galopp durchfahren werden musste. Die originellen Kostüme der Fahrgäste, unter denen auch recht zahlreich die schmucken Landestrachten vertreten waren, gaben der humoristisch-folkloristischen Veranstaltung ihr eigenes Gepräge. Unser Bild zeigt, wie ein Fahrgast versucht, den «1-PS-Motors» eines Konkurrenzgespannes zu — bestechen! *(ATP)*

Dass man für jede Gelegenheit richtig gekleidet sein soll, ist eine alte Tatsache und bedeutet erst die volle Eleganz. Willy Roth, Spitalgasse 4, der Couturier für die elegante Dame, hat für jede Sportart schöne und passende Modelle geschaffen, die nicht nur elegant, sondern auch wirklich praktisch sind. Sie gewähren die nötige Bewegungsfreiheit, um ganz dem Sport zu huldigen, sind aber so gescholl und schön gearbeitet, dass sie für jedermann eine Augenweide sind. Unsere Bilder zeigen: *Oben:* Ein hübsches Tenue für die Ferien am Wasser, das sich auf einer Segeljacht besonders gut ausmacht. — *Unten:* Das Golfkleid eignet sich in seiner bequemen und doch eleganten Form auch für Wanderungen in den Bergen.

(Photos Niederhauser, Bern)